

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung

Das unvollständige eingetragene Warenzeichen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Ges. Verleger: E. Herber & Co. in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Englische Stellungen bei La Bassée erstürmt.

Amlich. Großes Hauptquartier, 26. Januar. Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind nahm gestern wie gewöhnlich Mittelwerke und Westende. Bad unter Artilleriefeuer. Eine größere Anzahl Einwohner sind durch diese Feuer getötet und verletzt worden, darunter der Bürgermeister von Mittelwerke. Unsere Verluste gestern waren ganz gering.

Beiderseits des Kanals von La Bassée griffen unsere Truppen die Stellung der Engländer an. Während der Angriff nördlich des Kanals zwischen Givenchy und Kanal wegen starker Plankierung nicht zur Wegnahme der englischen Stellung führte, hatte der Angriff der Badener südlich des Kanals vollen Erfolg. Hier wurden die englischen Stellungen in einer Frontbreite von einhundert Metern im Sturm überrannt, zwei starke Stützpunkte erobert, drei Offiziere, einhundertundzwei Mann gefangen genommen, ein Geschütz, drei Maschinen-gewehre erbeutet. Die Engländer versuchten vergeblich, die von uns sofort für unsere Zwecke ausgebauten Stellungen zurückzuerobern, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Auf den Höhen von Craonne südlich Laon fanden für unsere Truppen erfolgreiche Kämpfe statt.

Im Südtal der Vogesen wurden sämtliche Angriffe der Franzosen abgewiesen, über fünfzig Gefangene fielen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Gumbinnen griffen die Russen die Stellungen unserer Kavallerie erfolglos an. Auf der übrigen Front in Ostpreußen fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Kleinere Gefechte nordöstlich Wladowel waren für uns erfolgreich. In Polen westlich der Weichsel und östlich der Pilica ereignete sich nichts von Bedeutung. Oberste Seeresleitung. (W. F. S.)

Der Luftkampf über Düntzchen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Z. Amsterdam, 26. Januar.

Über den deutschen Gleitangriff auf Düntzchen am 22. Januar berichtet der Spezialkorrespondent der „Times“ in Nordfrankreich nach folgende Einzelheiten: Düntzchen wurde zum drittenmal in diesem Monat von deutschen Fliegern angegriffen. Sechs und dreißig Bomben wurden auf Stadt und Vorstädte geworfen, neunzig Flieger wurden getötet und verschiedene verletzt. Zwei ferndeutliche Flugzeuge wurden niedergebrennt. Den einen war der Benzinbehälter von einem britischen Flieger durchschlagen worden, er ging bei Ohnmacht nieder. Die beiden Offiziere wurden zu Gefangenen gemacht. Der Apparat der im ausgezeichneten Zustande war, wurde nach Düntzchen gebracht. Das andere feindliche Flugzeug wurde von Geschöpf einer Kulkannon getroffen. Es fiel bei Wagnies-Dunz nieder. Seine Ansetzungen waren tot. Der Angriff hatte um 10 Uhr früh begonnen, das Wetter war ruhig, klar und kalt. Schon von der belgischen Grenze her kommende Flugzeuge wurden gefolgt, hoch am blauen Himmel hinführend. Französische und britische Flieger folgten auf, um dem Feind einen Kampf zu liefern, aber der Feind änderte seinen Kurs und verließ sich auf den Augen. Die Luftkämpfe, die beim Erscheinen der Flieger entzündet waren, legte sich schnell; aber gegen Mittag nahen sich wieder ein feindliches Flugzeug von mehreren anderen, die sich hoch fliegenden begleitete. Sobald sie in Schräglage kamen, wurde das Feuer auf sie eröffnet, und britische und französische Flieger stiegen auf. Eine Dreiecksstellung wurde lang und eine wilde Schlacht in der Luft. Der Himmel war mit weichen Rauchwolken von Schrapnell bedeckt. Es war ein gewaltiges Schauspiel, und viele Bewohner der Stadt blieben trotz der nichtbeachtlichen Feuers aus den Straßen, um zuzuschauen. Zwei bis drei feindliche Flugzeuge über der Stadt und warfen ihre Bomben. Die erste fiel auf die Place de la République, wo die Vorderseite eines Geschäftsbauwerks zerstört wurde. Andere Bomben wurden auf die Dächer geworfen. Einige waren Jambomben. Von ihnen wurde ein Schuppen mit Baumwolle in Brand gesetzt. Drei Bomben trafen das amerikanische Konsulat in der Rue Camille, das Konsulat von New York am Ende der Rue Camille und das norwegische Konsulat an der Place de la République. Zwölf Bomben wurden in die Vorstädte geworfen. Darauf beschleunigten die feindlichen Flieger, folgten aber um 3 Uhr zurück und warfen weiter Bomben. Ein anderer deutscher Flieger flog am 23. Januar mittags über Düntzchen und warf vier Jambomben auf die Gärten der France. Das Feuer wurde bald gelöscht.

Der getriggerte französische Generalstabsbericht.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Z. Gené, 26. Januar.

Gestern nachmittags wurde der folgende amtliche französische Bericht ausgegeben: In Belgien machten wir östlich von St. Ger-

des geringe Fortschritt. Auf der übrigen Front Artilleriekampf. Zwischen uns und Ofke gemeinsam aussehende Kanonade. Von der Rückfront ist nichts zu melden, abgesehen davon, daß bei Berry-au-Bac ein feindlicher Gegenangriff gestern zurückgeschlagen wurde. Die unstrittigen Schützengraben bleiben also in unserer Gewalt. In der Champagne gehörten wir mehrere deutsche Beschießungswerte und Deckungen. In den Argonnen, im Gehölz von La Grurie wurde ein sehr heftiges Infanteriefeuer durch das wirksame Feuer unserer Batterien aufgehoben. An der Durch das die Verstärkung der Brücken von St. Mihiel durch unsere Artillerie vollendet. Im Kohlringen, im Embermenil, übertrugen wir ein bayrisches Detachement, das wir gefangen nahmen. (?) In den Vogesen und im Gisch dichter Nebel. Der amtliche Bericht von elf Uhr abends lautet: Es ist nichts zu melden.

Russische Berichte über die Kriegslage.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 26. Januar.

Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet: Nach den amtlichen russischen Bulletins dauern die Kämpfe im Raum der Buzyna und im Zschu-Nelstort fort. In den Gegenden von Gumin, Porajon und Zschu sind die deutschen Angriffe von ganz besonderer heftigkeit. Der Kriegsberichterstatter des „Russele Bulletin“ bezeichnet Gumin als einen Punkt von außerst hohem strategischen Werte und führt aus, daß die Deutschen hier zu wütend vorgehen, wie kaum jemals zuvor in diesem Kriege. Der Korrespondent des „Russele-Blatt“ schildert die erbitterten Kämpfe zwischen den Russen und den österreichisch-ungarischen Truppen bei Postol, in denen insbesondere die Artillerie sehr bedenklich mit furchtbarem Verluste eingegriffen habe. Die Russen hätten nach diesen Kämpfen ihre Positionen in vollster Ordnung gewahrt. Die „Russelele Nachrichten“ gelangen in ihrem militärischen Berichte zu dem Schlusse, daß die Verbündeten in Polen zu überwinteren entschlossen seien. Das Blatt bedauert sich bei dieser Gelegenheit neuerdings über die „verräterische“ polnische Bevölkerung, die offenkundig mit dem „Feinde“ gemeinsame Sache mache. Die Kriegsberichterstatter mehrerer russischer Blätter verweisen darauf, daß aber Bezugsstoffe Zagen keine Nachricht vorliegt. Man müsse daher annehmen, daß der angebotene zuffische Generalstabsbericht wahrscheinlich wegen der unglücklichen Witterung und der Schwierigkeiten, die schweren Geschosse an die Stellung heranzubringen, vorläufig unterblieben sei. In den Karpaten seien „lebhafteste Aktionen im Gange“. Ueber Ostpreußen heißt es in den russischen Communiqués, daß die Lage unversändert sei, doch schreite die russische Eisenbahn immerhin vorwärts, obwohl die „Deutschen keine Kavallerieeinheiten zu engagieren begünnen“.

Die Verteilung von Brot und Fleisch

Was schon lange im Anzug war, und was von verschiedenen Seiten und aus verschiedenen Gründen gefordert wurde, das ist nun zur Tatsache geworden. Der Bundesrat hat auf Grund der ihm vom Reichstag erteilten umfangreichen Vollmachten die Beschaffung der vorhandenen Vorräte von Brotgetreide und Mehl verfügt. Er hat weiter grundsätzlich die Enteignung von Schwänen zur Verlegung der Bevölkerung mit Fleisch und Lebensmitteln mit Dauerware geregelt. Es handelt sich um einen Eingriff in das Privateigentum, wie er bis dahin in solchem Umfang kaum für möglich und jedenfalls nicht für zulässig gehalten worden wäre. Wir möchten auch in diesem Augenblicke keinen Zweifel daran lassen, daß wir theoretisch nach wie vor auf dem entgegengelegten Standpunkt stehen. Nur aus den besonderen Verhältnissen und Bedingungen der Kriegszeit heraus lassen sich diese Anordnungen der verbundenen Regierungen erklären und rechtfertigen.

Es gab zwei Wege, die der Ausbesserungsabteilung unserer Gegner, zumal Englands, entgegenzutreten. Entweder man verließ sich auf das freie Spiel der Kräfte, oder man griff sofort nach der Ernte ein, um einen für die Ernährung des Volkes in Wasser und der heimischen Bevölkerung ausreichenden Vorrat sicher zu stellen. Es ist ungenügend, daß sich höchstwahrscheinlich mit dem natürlichen Schwunden der Vorräte und mit der fortgeschrittenen Jahreszeit die Getreidepreise mehr und mehr gesteigert hätten. Und wenn es auch keineswegs als sicher hingestellt werden kann, daß eben die Probe auf das Exempel nicht gemacht würde, so wäre es doch sehr wohl möglich gewesen, daß die Getreidepreise im Frühjahr eine solche angenommen hätten, die der breiten Masse der Bevölkerung die Brotzahlung erschweren, vielleicht unerschwinglich verteuert hätte. Man wird zugeben müssen, daß ein solches Experiment unter solchen Umständen nicht ungefährlich gewesen wäre. Wir dürfen nicht die Sicherheit verlieren, daß der Krieg, auch wenn er, was man unter allen Umständen vermeiden zu wollen wünschte, sich noch auf das kommende Erntefolge erstreckt, ohne Schädigung der Volksgesundheit und des einheitlichen Volkswillens durchzuführen. Eine Steigerung der Brotpreise auf das Doppelte und Dreifache ihres normalen Standes hätte die Günstigkeit des Volkes bedenklich ins Wanken bringen können. Insofern konnte sich auch, was grundsätzlich den staatlichen Eingriff in Produktion und Konsum ablehnt, den Argumenten, die für die staatliche Regelung der Verteilung der wichtigsten Nahrungsmittel sprachen, nicht entziehen.

Nur hätte dann die zweite Möglichkeit, nämlich die Beschaffung von Brotgetreide und die Regelung des Konsums sich sofort an die Ernte anzuschließen müssen. In diesem Falle hätte die Masse des Volkes von einem Notstand vermutlich überhaupt nicht gemerkt. Denn mag sich auch, soweit sich nach den sehr länderartigen statistischen Berechnungen ersehen läßt, die letzte Ernte überalligermaßen nicht über den Durchschnitt erhoben haben, so hätte sich doch wohl das verfügbare Getreide, ganz abgesehen von etwaigen Einfuhren aus dem Auslande, als völlig ausreichend zur Volksernährung erwiesen. Die Schwierigkeiten entständen erst durch die halben Maßnahmen der amtlichen Stellen in der Regelung einer Verteilung der Höchstpreise und einer Beeinträchtigung des Konsums mit unzureichenden Mitteln. Es ist wohl keine die allgemeine Lebenslage, daß die militärisch gewählten Höchstpreise in der Praxis vielfach umgangen worden sind, daß das Verbot der Verfütterung von Brotgetreide in weitem Umfang übertreten worden ist und noch übertreten wird, daß die Bestimmungen über die Vermischung des Weizenmehls mit Roggenmehl, des Roggenmehls mit Kartoffelprodukten und die Einschränkung der Bäckereibetriebe einen verschwenderischen Verbrauch der bereits etwas knapp gewordenen Vorräte nicht verhindert haben. In allen diesen fallenden Verletzungen war wenig Mitleid, viel Irrtum und ein Röcheln der Wahrheit. Wenn wir schließlich, sechs Monate vor der neuen Ernte, deren Ergebnis man heute auch noch nicht wissen kann, etwas in Schwirrigkeiten geraten sind, so wird man den amtlichen Stellen einen Teil der Schuld dafür nicht abnehmen können.

Doch so oder so; jetzt sind die Dinge soweit gediehen, daß man wohl oder übel in den lauten Apfel beißen und die amtliche Regelung des Verbrauchs von Brot und Fleisch als eine Notwendigkeit anerkennen muß. Ueber die von den verschiedenen Regierungen zu diesem Zweck für erforderlich gehaltenen Maßnahmen ergreifen wir uns an anderer Stelle ausführlicher. Hier sei nur kurz darauf hingewiesen, wie sich die Dinge für die große Masse der Konsumenten künftig gestalten werden. Wir werden im Zeichen des Einheitsbrots stehen. Allerdings sind auch an diesem Punkte die Vorurteile nicht bindend; die Gemeinden können die Vorurteile des Einheitsbrotes berechtigt werden dürfen, aber sie müssen es nicht. Außerdem ist wohl anzunehmen, daß von dieser Befugnis allgemeiner Gebrauch gemacht wird. Wichtig ist noch, daß die Abgabe von Brot und Mehl auf bestimmte Mengen, Abgabestellen und Zeiten, sowie in anderer Weise beschränkt wird. Die Form, in der dies zu geschehen hat, bleibt den Gemeinden überlassen. Die Regierung erwartet, daß sich dieses Ziel ohne weitestgehende Beschränkung des Verbrauchs erreichen lassen wird. Aber sie nimmt doch auch die Möglichkeit in Aussicht, daß Brot nur gegen Vorlegung einer von der Polizeibehörde auszufüllenden Brotkarte ver-